

»Unser Leben wird sich sehr verändern«

1938: »ANSCHLUSS« UND NOVEMBERPOGROM

MODUL FÜR DIE OBERSTUFE

Verfasserin: Maria Ecker



DIDAKTISCH-METHODISCHE ÜBERLEGUNGEN ZUM MODUL (FÜR LEHRERINNEN)

1938: »ANSCHLUSS« UND NOVEMBERPOGROM

INTERVIEWSEQUENZEN

MATERIALIEN UND ARBEITSIMPULSE

THEMEN

- _ Begegnung mit den ZeitzeugInnen**
- _ Der »Anschluss« aus verschiedenen Perspektiven**
- _ NS-Terror**
- _ Novemberpogrom I: Allgemeines**
- _ Novemberpogrom II: Die Zerstörung der Leopoldstädter Synagoge**
- _ Novemberpogrom III: Die Familie Schoen**

Didaktisch-Methodische Überlegungen (für LehrerInnen)

Im Zentrum dieser DVD stehen die ZeitzeugInnen, wie sie sich an ihr Leben erinnern und wie sie darüber erzählen. Daraus ergibt sich der Aufbau dieses Moduls. Aus den vorhandenen Interviewsequenzen wurden sechs Themen entwickelt, mit zusätzlichem Text- und Bildmaterial angereichert und mit Arbeitsimpulsen versehen. Dieses Vorgehen zielt nicht auf die Präsentation eines vollständigen Bildes des Lebens der ZeitzeugInnen um und nach dem »Anschluss« 1938; es werden ganz bewusst auch Themen ausgespart, die in den verwendeten Sequenzen nicht angesprochen werden (wie z.B. das zentrale Thema »Arisierung« – siehe dazu das Modul »Flucht und Vertreibung«).

Am Beginn des Moduls (das nach Ober- und Unterstufe getrennt ist) befindet sich ein Basistext für SchülerInnen, der ihnen einen Einstieg in die behandelte Zeitperiode ermöglichen soll.

Bei der Suche nach Zusatzmaterial für die angebotenen Sequenzen bzw. Themen war es uns vor allem wichtig, den SchülerInnen die Möglichkeit zu bieten, Ereignisse aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten: Die Quellen reichen von zeitgenössischen Abbildungen bis zu Auszügen aus heutigen Texten, sie geben die Sicht der Betroffenen, manchmal aber auch jene der Täterinnen und Täter wieder. Die SchülerInnen erhalten so einen Einblick in die Vielfalt von (historischen) Quellen und einen Zugang zu Methoden, wie diese Quellen gelesen und interpretiert werden können.

Dieser Methoden-Zugang befindet sich am Ende jedes Themas, und zwar in Form von Arbeitsimpulsen. Diese verstehen sich als Angebot, das je nach Rahmenbedingungen (Zeit, Klassensituation, ...) flexibel eingesetzt werden kann.

Grundsätzlich müssen die Themen nicht aufeinander aufbauend behandelt, sondern können voneinander unabhängig ausgewählt und erarbeitet werden. Allerdings ist es uns ein wichtiges Anliegen, das Thema »Begegnung mit den ZeitzeugInnen« (das sich bewusst in jedem Modul findet) an den Beginn jeder inhaltlichen Auseinandersetzung mit der DVD zu stellen. Die intensive Beschäftigung mit den ZeitzeugInnen ermöglicht den SchülerInnen ein besseres Verständnis der besonderen Qualität dieser Quelle.

Die weiteren Themen dieses Moduls konzentrieren sich auf zwei Ereignisse des Jahres 1938: Den »Anschluss« und den Novemberpogrom. Thema 2 bietet mehrere zeitgenössische Quellen aus verschiedenen Perspektiven, konzentriert auf die Tage der nationalsozialistischen Machtergreifung im März 1938.

Thema 3 widmet sich den Folgen des »Anschlusses« für die Betroffenen. Darüber hinaus machen die angebotenen Quellen deutlich, wie die erlassenen Gesetze und Verbote das Dasein der österreichisch-jüdischen Bevölkerung immer mehr einschränkten.

Neben einer allgemeinen Beschäftigung mit den Ereignissen rund um den Novemberpogrom ermöglichen die weiteren Zusatzmaterialien dieses Moduls außerdem die exemplarische Auseinandersetzung mit zwei spezifischen Themen: Der Zerstörung der Leopoldstädter Synagoge und deren Geschichte; sowie den Erfahrungen der Familie Schoen, ausgehend von einer ausführlichen, ca. siebenminütigen Erzählung von Richard Schoen.

1938: »ANSCHLUSS« UND NOVEMBERPOGROM

Am Abend des 11. März 1938 verkündete Bundeskanzler Schuschnigg der österreichischen Bevölkerung über das Radio, dass Bundespräsident und Regierung »der Gewalt weichen« und für den Fall des Einmarsches der deutschen Truppen dem österreichischen Heer befohlen hatten »ohne Widerstand sich zurückzuziehen und die Entscheidungen der nächsten Stunden abzuwarten«. Damit war der »Anschluss« Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich besiegelt. Nicht umsonst wird die Rede Schuschniggs in den Erinnerungen der ZeitzeugInnen häufig erwähnt (zum Beispiel in der Interviewsequenz von Ingeborg Guttmann), symbolisiert sie doch die wohl folgenschwerste Zäsur in deren Leben. Nicht wenige der Betroffenen, wie zum Beispiel Ilse Aschner, erfuhren erst in dieser Nacht von ihrer jüdischen Abstammung.

Schon unmittelbar nach der Abdankung Schuschniggs beobachteten ZeitzeugInnen nicht nur hysterische Menschenmengen, die den Machtwechsel jubelnd begrüßten, sondern auch erste Ausschreitungen gegen politisch Andersdenkende und vor allem gegen jüdische MitbürgerInnen. Die erhaltenen Dokumente und Akten sowie die Erinnerungen der Betroffenen zeugen von dieser Entfesselung des antisemitischen Hasses: Es kam zu Plünderungen, physischen und psychischen Demütigungen, Verhaftungen, Vergewaltigungen – und auch zu zahlreichen Selbstmorden. Sofern diese Erfahrungen von den ZeitzeugInnen angesprochen werden können, erinnern sie sich vor allem an Gefühle, wie zum Beispiel an Angst. Das gilt vor allem für jene, die damals Kinder waren (also der Großteil der ZeitzeugInnen, die auf der DVD zu Wort kommen).

Mit dem »Anschluss« begann außerdem ein zunächst unkontrollierter, später staatlich geregelter Raubzug gegen jüdischen Besitz (die so genannten »Arisierungen«) und eine ebenso gesetzlich verordnete systematische Ausgrenzung der österreichisch-jüdischen Bevölkerung aus allen Lebensbereichen.

Im November 1938 erreichte diese Entwicklung einen weiteren Tiefpunkt. Die Ermordung des deutschen Botschaftssekretärs in Paris, Ernst vom Rath, durch Herschel Grynszpan diente als Vorwand für eine beispiellose »Vergeltungsaktion«. Nationalsozialisten zerstörten in der Nacht auf den 10. November fast alle Synagogen und jüdischen Bethäuser und verhafteten mehr als 6.500 österreichische Juden, von denen 3.700 in das Konzentrationslager Dachau verbracht wurden. Es kam auch zu Mordtaten: Richard Schoens Bruder wurde während des Pogroms ermordet.

Die pogromartigen Ausschreitungen in den März- und Novembertagen 1938, die zahlreichen Erlässe gegen die jüdische Bevölkerung und der Ausschluss der österreichisch-jüdischen Bevölkerung aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens wurden vom größten Teil der nichtjüdischen MitbürgerInnen nicht nur widerstandslos zur Kenntnis genommen, sondern von vielen aktiv mitgetragen. Auch davon zeugen die in diesem Modul enthaltenen Interviewausschnitte.

LISTE INTERVIEWSEQUENZEN

Transkripte der Interviewsequenzen: siehe Ordner Transkripte.

Aschner: Anschluss IA_4

Aschner: Ausschluss Uni IA_5

Haber: Anschluss SH_5

Haber: Übergriffe durch SA SH_6

Guttman: Anschluss IG_1

Rosenkranz: Anschluss KR_2

Schoen: Mord am Bruder RS_2

Feldner: Novemberpogrom HF_2

Guttman: Novemberpogrom IG_3

MATERIAL UND ARBEITSIMPULSE

Begegnung mit den Zeitzeuginnen

Die folgenden Übungen zeigen Ihnen Wege, wie Sie sich mit den ZeitzeugInnen-Interviews als ganz besonderer Art von Quelle auseinandersetzen können. Hier erzählt ein Mensch von seinen Erfahrungen und Erlebnissen während der NS-Zeit. In den folgenden Arbeitsaufgaben haben Sie Gelegenheit, etwas zu üben, das einfach erscheint, in Wirklichkeit aber große Aufmerksamkeit erfordert: genaues Hinhören und Hinsehen, um wahrzunehmen, was und wie erzählt wird. Zudem gibt es Übungen, die Ihnen helfen sollen, sich bewusst zu machen, welche Gedanken und Gefühle die Erzählungen bei Ihnen auslösen. Sie haben auch die Möglichkeit, Ihre Eindrücke auf kreative Weise zu verarbeiten. Entscheiden Sie sich gemeinsam mit Ihrer Lehrperson, welche Aufgaben Sie auswählen wollen.

Begegnung mit den ZeitzeugInnen

Was wird erzählt?

a] Schauen Sie sich die Interviewsequenzen von Ilse Aschner, Sophia Haber, und Kurt Rosenkranz aufmerksam an.

b] Schreiben Sie am Ende jeder Interviewsequenz alles auf, was Ihnen von der Erzählung der jeweiligen Zeitzeugin / des Zeitzeugen in Erinnerung geblieben ist.

c] Gehen Sie danach in eine Dreier-Gruppe und vergleichen Sie Ihr Ergebnis mit dem Ihrer KollegInnen. Gehen Sie dabei folgenden Fragen nach:

- _ Was haben sich alle gemerkt?
- _ Was ist nur einem bzw. einer von Ihnen in Erinnerung geblieben?
- _ Überlegen Sie, warum Sie sich bestimmte Teile der Erzählung gemerkt haben bzw. warum sich an manche Informationen jede/r von Ihnen erinnert.

d] Schreiben Sie die wichtigsten Punkte Ihres Gesprächs in Stichworten auf ein Blatt Papier.

e] Stellen Sie der gesamten Klasse die Ergebnisse Ihrer Gruppenarbeit vor.

Was hat Sie beeindruckt?

a] Jetzt arbeitet wieder jede/r für sich allein.

b] Schauen Sie die Interviewsequenzen ein zweites Mal an.

c] Beantworten Sie dann folgenden Fragen:

- _ Welche Gedanken gingen Ihnen beim Anschauen der Interviews durch den Kopf?
- _ Welche Gefühle tauchten dabei auf?

d] Berichten Sie von Ihren Erfahrungen in der Klasse.

Wie wird erzählt?

a] Schauen Sie die Interviewsequenzen ein drittes Mal an und beobachten Sie die ErzählerInnen genau: ihre Bewegungen, ihre Körperhaltung, ihren Gesichtsausdruck und ihre Stimme.

b] Beantworten Sie nach dem Anschauen folgende Fragen:

- _ Was habe ich gehört: Wie war die Stimme der ErzählerInnen? Hat sich die Lautstärke ihrer Stimmen während des Erzählens verändert?
Wenn ja, an welchem Punkt?
- _ Was habe ich gesehen: Welche Bewegungen machten die drei Interviewten beim Erzählen, welchen Gesichtsausdruck hatten sie dabei? Hat sich ihre Haltung verändert?
- _ Welches war mein stärkstes Gefühl, meine stärkste Reaktion beim Zuhören / Zusehen?

c] Besprechen Sie Ihre Erkenntnisse in der Kleingruppe.

d] Schreiben Sie die wichtigsten Erkenntnisse aus Ihrem Gespräch auf und stellen Sie sie der Klasse vor.

»Kreative Rezeption: malen und formen«:

a] Wählen Sie eine der Interviewsequenzen aus.

b] Überlegen Sie, welcher Teil der Erzählung einen besonderen Eindruck bei Ihnen hinterlassen hat.

c] Sie haben nun Gelegenheit, diesen Teil der Erzählung zu malen oder mit Ton zu formen.

d] Sie stellen anschließend Ihr Werk vor, indem Sie in die Rolle einer guten Freundin / eines guten Freundes der Künstlerin / des Künstlers schlüpfen und den »AusstellungsbesucherInnen« erklären, wie das Kunstwerk zu verstehen ist.

»Fragerunde«:

a) Lesen Sie nun auch die Niederschrift der Interviewsequenzen (vgl. Transkripte der verwendeten Interviewsequenzen).

b) Notieren Sie auf Kärtchen (eine Frage pro Kärtchen) alle Fragen, die Ihnen beim Ansehen der Interviewsequenzen durch den Kopf gegangen sind.

c) Sammeln und besprechen Sie die Fragen in einer Kleingruppe.

d) Anschließend werden mit der gesamten Klasse die Antworten diskutiert.

Der »Anschluss« aus verschiedenen Perspektiven

Verwendete Interviewsequenzen:

Guttman: Anschluss IG_1

Aschner: Anschluss IA_4

Haber: Anschluss SH_5

Haber: Übergriffe durch SA SH_6

Zusatzmaterial:

Quelle 1: Abdankungsrede Schuschnigg am 11. März 1938

Quelle 2: Tagebuch William L. Shirer

Quelle 3: Bericht G.E.R. Gedye

Quelle 1: Schuschniggs Abdankungsrede am 11. März 1938

Österreicher und Österreicherinnen! Der heutige Tag hat uns vor eine schwere und entscheidende Situation gestellt! Ich bin beauftragt, dem österreichischen Volke über die Ereignisse des Tages zu berichten.

Die deutsche Reichsregierung hat dem Herrn Bundespräsidenten ein befristetes Ultimatum gestellt, nach welchem der Herr Bundespräsident einen ihm vorgeschlagenen Kandidaten zum Bundeskanzler zu ernennen und die Regierung nach den Vorschlägen der deutschen Reichsregierung zu bestellen hätte, widrigenfalls der Einmarsch deutscher Truppen in Österreich für diese Stunde in Aussicht genommen wurde. Ich stelle fest vor der Welt, dass Nachrichten, die in Österreich verbreitet wurden, dass Arbeiterunruhen gewesen seien, dass Ströme von Blut geflossen seien, dass die Regierung nicht Herr der Lage wäre, und aus Eigenem nicht hätte Ordnung machen können, von A bis Z erfunden sind.

Der Herr Bundespräsident beauftragt mich, dem österreichischen Volke mitzuteilen, dass wir der Gewalt weichen. Wir haben, weil wir um keinen Preis, auch in dieser ernsten Stunde nicht, deutsches Blut zu vergießen gesonnen sind, unserer Wehrmacht den Auftrag gegeben, für den Fall, dass der Einmarsch durchgeführt wird, ohne wesentlichen Widerstand, ohne Widerstand sich zurückzuziehen, und die Entscheidungen der nächsten Stunden abzuwarten. Der Herr Bundespräsident hat den Herrn General der Infanterie, Schilhawsky, den Generaltruppeninspektor mit der Führung der Wehrmacht betraut. Durch ihn werden die weiteren Weisungen an die Wehrmacht ergehen. So verabschiede ich mich in dieser Stunde von dem österreichischen Volke mit einem deutschen Wort und einem Herzenswunsch: Gott schütze Österreich!

Die Rede ist im Internet zu hören unter: http://www.mediathek.ac.at/galerien_1/chronik_2/zeitgeschichtschronik_with_tool/Zeitgeschichtschronik/undefined_18.htm

Quelle 2: Tagebuch William L. Shirer

William L. Shirer, ein amerikanischer Journalist und Historiker, erlebte als Berichterstatter von CBS¹ den »Anschluss« in Wien direkt mit. Über seine Beobachtungen führte er ein Tagebuch, das 1941 zum ersten Mal publiziert wurde:

Wien, 12. März (4 Uhr morgens):

Gegen sechs Uhr, zurück von der Klinik, stieg ich wieder am Karlsplatz die Stufen hoch. Was war geschehen? Irgend etwas! Bevor ich es noch erfuhr, wurde ich bereits von einer schreienden, hysterischen Menge von Nazis mitgerissen, den Ring entlang, an der Oper vorbei, die Kärntnerstraße hinauf zu den Räumen des deutschen Touristen-Büros, das bereits seit Monaten mit seinem riesigen, blumengeschmückten Hitler-Porträt im Fenster zum Nazi-Tempel geworden war. Diese Gesichter! Ich hatte sie bereits in Nürnberg erblickt – die fanatischen Augen, die offenen Münder, die Hysterie. (...) Beim Verlassen des Gebäudes begegnete ich Gedye, der sehr erregt schien. Zu Hause, während ich das Gespräch anmeldete, spielte mein Radio leise einen Wiener Walzer. Er klang mir unerträglich. Plötzlich brach die Musik ab. »Achtung! Achtung!« meldete sich eine Stimme, »in wenigen Minuten hören Sie eine wichtige Mitteilung.« Dann kam das Ticken eines Metronoms, Pausenzeichen der Rawag. Es klang zum Wahnsinnigwerden. Tick...tick...tick...tick. Ich drehte es leiser. Dann ohne Ankündigung eine Stimme. Es war Schuschnigg wie ich hörte. (...)

¹ CBS: Columbia Broadcast System, ein 1928 begründeter Zusammenschluss von unabhängigen Radiostationen in den USA, in den dreißiger und vierziger Jahren das größte Sendernetz der USA.

Gegen Ende spürte man, dass seine Stimme beinahe brechen, dass er in Schluchzen ausbrechen würde. Doch er behielt seine Kontrolle bis zum Schluss. Danach zum zweiten Mal absolute Stille. Dann die Nationalhymne, gespielt von einer alten Schallplatte. Es ist die Melodie von »Deutschland über alles«, lediglich in der originalen und etwas anderen Version, wie Haydn sie ursprünglich komponiert hat. Das ist alles. Das ist das Ende. (...) Durch die Menge kämpfe ich mich zur Kärntnerstraße vor. Überall Massen von Leuten. Jetzt auch singend. Nazilieder brüllend. Einige Polizisten stehen gutmütig dabei. Was tragen sie da an ihren Armen? Eine schwarzweißrote Hakenkreuzbinde! Sie sind also bereits übergelaufen! Ich eile weiter in Richtung Graben. Junge Randalierer werfen die Schaufensterscheiben jüdischer Geschäfte ein. Die Menge jubelt voller Entzücken. (...)

Wien, 22. März:

In den Straßen heute Gruppen von Juden, die, auf Händen und Knien rutschend, Schuschnigg-Parolen von den Bürgersteigen entfernen mussten, unter dem Zwang johlender SA-Leute und verhöhnt von der Menge ringsum. Zahlreiche Juden begehen Selbstmord. Viele Berichte über den Sadismus der Nazis; was die Österreicher betrifft, überrascht mich das. Jüdische Männer und Frauen müssen Latrinen reinigen. Hunderte von ihnen werden wahllos in den Straßen aufgegriffen, um die Toiletten der Nazikerle zu säubern. Die Glücklicheren kommen mit dem Reinigen von Autos davon – den Tausenden von Wagen, die man Juden und »Feinden« des Regimes gestohlen hat. Die Frau eines Diplomaten, Jüdin, erzählte mir heute, dass sie es nicht wagt auszugehen, aus Angst davor, aufgegriffen und zum »Schrubben« gezwungen zu werden. (...)

Aus: William L. Shirer: Berliner Tagebuch. Aufzeichnungen 1934 – 41. Leipzig 1991, S. 98 - 109.

Quelle 3: Bericht G.E.R. Gedye:

Der englische Journalist G.E.R. Gedye, den Shirer erwähnt, verfasste den folgenden Bericht ebenfalls bereits kurz nach den Ereignissen. Er wurde 1939 in London publiziert:

Als ich auf dem Weg zu meinem Büro den Graben überquerte, wälzte sich auch hier schon die braune Flut heran. Es war ein unbeschreiblicher Hexensabbat – Sturmtruppeleute, von denen viele kaum der Schulbank entwachsen waren, marschierten mit umgeschnallten Patronengürteln und Karabinern, als einziges Zeichen ihrer Autorität die Hakenkreuzbinde auf dem Ärmel, neben den Überläufern aus den Reihen der Polizei; Männer und Frauen brüllten und schrien hysterisch den Namen ihres Führers, umarmten die Wachleute und zogen sie mit sich in den wirbelnden Menschenstrom; Lastwagen mit SA-Leuten, die ihre lang versteckt gehaltenen Mordwaffen nun offen trugen, hupten ohrenbetäubend und versuchten vergeblich, sich durch die Menge von Männern und Frauen einen Weg zu bahnen, die im Lichte der nun auftauchenden, schwelenden Fackeln brüllten und tanzten. (...)

In jenen ersten Tagen konnte man sich unmöglich die krankhafte und entartete Geisteshaltung vorstellen, die die Grundlage des pathologischen Antisemitismus der Nazi bildete. Daher war es uns unmöglich, zu begreifen, was es bedeutete, wenn plötzlich ein Sechstel der Wiener Bevölkerung zu Ausgestoßenen wurde, die man aller Rechte beraubte. So nahm man ihnen das Recht auf jedweden Besitz, klein oder groß, das Recht, einer Beschäftigung nachzugehen oder anderen eine Beschäftigung zu geben, das Recht auf Ausübung eines Berufes und das Recht, Restaurants, Cafes, Bäder oder öffentliche Parkanlagen zu betreten. Täglich und stündlich sahen sie sich ohne Hoffnung auf eine Besserung ihrer Lage den gemeinsten Beleidigungen und Erniedrigungen ausgesetzt, die sich perverse Gehirne ausdenken konnten. Ständig befanden sie sich in der Gefahr, zu jeder beliebigen Tag- und Nachtstunde ohne stichhaltigen Grund ins Gefängnis geworfen zu werden, wo sie ohne Urteil verbleiben würden.

Und gleichzeitig mit alldem mussten sie noch sehen, wie jedes Land der Welt selbstsüchtig vor ihnen seine Grenzen schloss, wenn sie sich in Sicherheit zu bringen suchten, nachdem man ihnen den letzten Groschen abgenommen hatte. Für die nichtjüdischen Opfer der Nazityrannei bestand doch in vielen Fällen die Hoffnung, dass eines Tages der Alpdruck vorübergehen würde. Für die Juden aber gab es überhaupt keine Hoffnung mehr. (...)

Von meinem Büro am Petersplatz konnte ich auch Wochen hindurch den Lieblingssport des Nazimobs beobachten: jüdische Männer und Frauen wurden gezwungen, auf allen vieren kriechend, den Gehsteig mit einer scharfen Lauge zu reiben, die ihnen die Haut verbrannte, so dass sie sich sofort in Spitalsbehandlung begeben mussten. Unter Dollfuss und Schuschnigg war es einige Male vorgekommen, dass Nazi, die man beim Schmieren von Hakenkreuzen erwischt hatte, von der Polizei gezwungen worden waren, diese wieder mit schwarzer Farbe zu übermalen oder die Zettel zusammenzukehren, die sie in den Straßen gestreut hatten – eine milde und angemessene Maßnahme, die man kaum eine Strafe nennen konnte. (...) Jetzt aber wurden tagtäglich Juden, Frauen und Männer von der SA aus Geschäften, Büros und Wohnungen geholt und gezwungen, inmitten einer sich drängenden, stichelnden und lachenden Menge von »goldenen Wiener Herzen« mit Ausreibbürsten, auf allen vieren kriechend, stundenlang die Gehsteige zu reiben, in dem hoffnungslosen Versuch, die Spuren der Schuschnigg-Propaganda zu beseitigen. (...) Von Zeit zu Zeit johlte die Menge vor Vergnügen auf. Dies bedeutete dann, dass einer der SA-Männer höhnisch gesagt hatte, »Sie brauchen frisches Wasser« und dabei einen Kübel voll Schmutzwasser über sein Opfer gegossen hatte. (...)

Die erste Reibpartie sah ich auf dem Praterstern. Sie musste das Bild Schuschniggs entfernen, das mit einer Schablone auf den Sockel eines Monuments gemalt worden war. SA-Leute schleppten einen bejahrten jüdischen Arbeiter und seine Frau durch die beifallkatschende Menge. Tränen rollten der alten Frau über die Wangen, und während sie starr vor sich hinsah und förmlich durch ihre Peiniger hindurchblickte, konnte ich sehen, wie der alte Mann, dessen Arm sie hielt, versuchte, ihre Hand zu streicheln. »Arbeit für die Juden, endlich Arbeit für die Juden!« heulte die Menge. »Wir danken unserem Führer, er hat Arbeit für die Juden geschafft!« (...)

Tagtäglich zog die SA in geschlossenen Formationen aus, um Juden für ihren sadistischen »Zirkus« im Prater einzufangen. Umgeben von einer heulenden Menge mussten die Juden dort stundenlang auf Kommando Freiübungen mache, wobei die Schwächeren unter ihnen von ihren Peinigern getreten und geschlagen wurden. Besonders liebten es die Nazi, alte und gebrechliche Männer im Stehschritt marschieren zu lassen.

Für einen ganz besonders guten Witz aber wurde es gehalten, wenn ein stämmiger SA-Mann den aufgehobenen Fuß eines Opfers packte und es mit aller Kraft rücklings auf das Pflaster warf. Auf diese Art wurden an einem einzigen Tag zwei ältere Juden vor den Augen der Menge getötet. In einem anderen Fall, der zu meiner Kenntnis gelangte, holte ein Zuschauer, in dem noch ein Funken Menschlichkeit lebte, einen Arzt zu einem Opfer, einem Juden, der bewusstlos auf dem Boden lag. Auf den ersten Blick sah der Arzt, dass der Mann bereits tot war. Mit welcher Zahl man diese grausigen Beispiele multiplizieren muss, um ein wahres Bild von Wien im Jahre 1938 zu erhalten, können nur die Hüter der geheimsten Nazistatistiken sagen.

Aus: G.E.R. Gedye: Die Bastionen fielen. Wie der Faschismus Wien und Prag überrannte. Wien (ohne Jahresangabe), S. 281-331

Der »Anschluss« aus verschiedenen Perspektiven

a] Nachdem Sie die Videos gesehen und die Quellen gelesen haben, beantworten Sie folgende Fragen:

- _ Von welchen Ereignissen und. Erfahrungen berichten die Zeitzeuginnen?
- _ Welche zusätzlichen Informationen erhalten Sie aus den Quellen 1 – 3?

b] Zur Interviewsequenz von Ingeborg Guttman und Quelle 1 (Rede Schuschnigg):

- _ Fassen Sie den Inhalt der Rede in eigenen Worten zusammen.
- _ Wie erinnert sich Ingeborg Guttman an die Rede Schuschniggs?

c] Diskussion in Kleingruppen:

- _ Stellen Sie Vermutungen an, warum die Rede Schuschniggs in den Erinnerungen der ZeitzeugInnen eine so zentrale Rolle spielt.
- _ Kennen Sie weitere Reden (oder Ereignisse), die einen ähnlichen Eindruck hinterlassen haben?

d] Diskutieren Sie mit Ihrem Sitznachbarn/Ihrer Sitznachbarin:

- _ Worin unterscheiden sich die verschiedenen Quellen voneinander – also die Interviewsequenzen, die Rede Schuschniggs, das Tagebuch Shirers und der Bericht Gedyes?
- _ Welche der Quellen hat einen besonderen Eindruck auf Sie gemacht und warum?

e] Fragen formulieren:

- _ Sie sollen für einen Bericht in einer Zeitung ein Gespräch mit einem Zeitzeugen/einer Zeitzeugin über die Anschlussstage 1938 führen. Als Vorbereitung dienen Ihnen obige Quellen. Formulieren Sie Fragen, die Sie dem Zeitzeugen/der Zeitzeugin stellen wollen.

NS-Terror

Verwendete Interviewsequenzen:

Aschner: Ausschluss Uni IA_5

Haber: Anschluss SH_5

Haber: Übergriffe durch SA SH_6

Rosenkranz: Anschluss KR_2

Zusatzmaterial:

Quelle 1: Erlässe

Quelle 2: Zeitungsbericht über die Anchlussstage

Quelle 3: Foto »Reibpartie«

Quelle 4: Die Verfolgung der österreichisch-jüdischen Bevölkerung

Quelle 5: Auszug aus »Nachschrift« von Heimrad Bäcker

Quelle 1: Erlässe

AUS: ERLASS DES REICHSKANZLERS ADOLF HITLER, 15.3.1938
Gesetzblatt für das Land Oberösterreich, Jg. 1938, 2. Stück, ausgegeben
am 15. März 1938:

§ 1. Die öffentlichen Beamten des Landes Österreich haben beim Eintritt
in den Dienst einen Diensteid zu leisten.

§ 2. Der Diensteid der öffentlichen Beamten lautet: »Ich schwöre:
Ich werde dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler,
treu und gehorsam sein, die Gesetze beachten und meine Amtspflichten
gewissenhaft erfüllen, so wahr mir Gott helfe.«

§ 3. Die im Dienste befindlichen Beamten sind unverzüglich gemäß § 2 zu
vereidigen. Jüdische Beamte sind nicht zu vereidigen. (...)

§ 5. Wer sich weigert, den Eid zu leisten, ist vom Dienst zu entheben.«

AUS: KUNDMACHUNG DES REKTORATS DER UNIVERSITÄT WIEN, 2.5.1938

Jüdischen Studierenden, die keinen Zulassungsschein im Sinne der
Kundmachung des Rektorates vom 29. April 1938, Z.662 aus 1937/38,
besitzen, ist das Betreten der Universität vorläufig nicht gestattet.
Falls solche Studierende dringende Studienangelegenheiten in der
Universität zu erledigen haben, so können sie dies der zuständigen
akademischen Behörde (Rektorat, Dekanat) schriftlich mit entsprechen-
der Begründung bekannt geben.

Wenn festgestellt ist, dass die betreffende Angelegenheit des
Studierenden eine amtliche Erledigung erfordert, wird der jüdische
Studierende schriftlich zum Erscheinen vorgeladen. Die Vorladung
berechtigt ihn zum einmaligen Betreten der Universität.

Aus: »Anschluss« 1938. Eine Dokumentation. Hg. vom Dokumentations-
archiv des österreichischen Widerstandes. Wien 1988, S. 562–563.

Quelle 2: Zeitungsbericht über die Anchlussstage

AUS: Zeitungsschau der ausländischen Blätter des Presseamts Bürckel, 19.3.1938

Times (17., Wien): (...) Am 16. ist Wien zum ersten Mal wieder zum normalen Geschäftsleben zurückgekehrt. Viele jener Läden, die nicht mit dem Hakenkreuz oder irgendeinem anderen arischen Symbol verziert waren, wurden im Laufe des Tages mit der Aufschrift »Jude« bezeichnet. Viele jüdische Geschäfte haben ihre Rollläden heruntergelassen. In vielen jüdischen Häusern sind Sturmtruppen erschienen, welche Geld und Juwelen weggeschleppt haben.

Aus: »Anschluss« 1938. Eine Dokumentation. Hg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Wien 1988, S. 423.

Quelle 3: Foto „Reibpartien“



Angehörige eines SA-Sturmes zwingen jüdische Geschäftsleute aus dem 3. Wiener Gemeindebezirk zum Straßenreiben.

Aus: http://www.doew.at/service/ausstellung/1938/14/14_4.html

Quelle 4: Die Verfolgung der österreichisch-jüdischen Bevölkerung

Bereits in der Nacht vom 11. auf den 12. März 1938 begannen in Österreich die Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung, die wochenlang das Straßenbild Wiens prägen sollten. Blinder Hass, Neid, Herrenmenschendünkel und ein jahrhundertlang tradierter Antisemitismus brachen in Form einer mittelalterlich anmutenden Judenverfolgung aus. Jüdische Männer, Frauen und manchmal auch Kinder wurden von SA-Männern, HJ-Angehörigen und Mitläufern des NS-Regimes geschlagen, verhaftet und gedemütigt, jüdische Geschäfte und Wohnungen geplündert. Die spontanen Gewaltakte der österreichischen Nationalsozialisten und ihrer Mitläufer waren eine Facette des antijüdischen Terrors, die Separierung und Diffamierung der österreichischen Juden durch die nationalsozialistischen Gesetze die andere.

Bis zum Kriegsbeginn im September 1939 hatte das nationalsozialistische Regime in Österreich und Deutschland durch Gesetze, Erlässe und Verordnungen die wirtschaftliche Existenz der Juden vernichtet. Auch die ersten Maßnahmen zu deren besonderer Kennzeichnung (Einführung der «Kennkarte»), Isolation (Beginn der Konzentration in bestimmten Wohnhäusern) sowie zur Einengung der persönlichen Bewegungsfreiheit (z. B. Aufenthaltsverbot in namentlich genannten Parkanlagen) waren bereits getroffen.

Der letzte Schritt zur Ausgrenzung und Stigmatisierung der österreichischen Juden erfolgte am 15. September 1941 durch eine Polizeiverordnung, aufgrund welcher Juden ab dem 6. Lebensjahr gezwungen waren, den «Judenstern» zu tragen. Auch mussten die von Juden bewohnten Wohnungen ab April 1942 mit einem «Judenstern» gekennzeichnet sein. Im Februar 1941 begannen die Deportationen aus Wien in die Ghettos und Vernichtungslager. Insgesamt fielen annähernd 6 Millionen Juden der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik zum Opfer, ca. 65.000 davon waren Österreicher.

Elisabeth Klamper: Die Verfolgung der österreichischen Juden, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen –Widerstands, Ausstellung-online: <http://www.doew.at/service/ausstellung/1938/18/18.html>

Quelle 5: Auszug aus „Nachschrift“ von Heimrad Bäcker

Im Folgenden Auszug aus »Nachschrift« zitiert Heimrad Bäcker aus NS-Akten, die die Tätersprache wiedergeben, und erstellt so eine Liste an »Vergehen« der österreichisch-jüdischen Bevölkerung. »Es genügt«, sagt er, » (...) bei der Sprache zu bleiben, die in den Dokumenten aufbewahrt ist. Zusammenfall von Dokument und Entsetzen, Statistik und Grauen«.

... weil sie sich im prater aufgehalten haben

... weil er versucht hat, den rennplatz in der freudenau zu betreten

... weil er alpenhütten aufgesucht und dort genächtigt hat

... weil sie ohne genehmigung wien verlassen und sich über einen monat in eisenerz aufgehalten hat

... weil sie ohne behördliche genehmigung wien verlassen und sich nach mariazell begeben hat

... weil sie in einem stadtbahnzug einen sitzplatz einnahm

... weil er fortgesetzt die ausgezeit überschritten hat

... weil sie wiederholt gaststätten, kinos und theater besucht hat

... weil er wiederholt kinos und öffentliche gaststätten aufgesucht hat

... weil er verbotswidrig einen trachtenanzug trug und unterhaltungslokale besuchte

... weil er sich beim einkauf von zigaretten als arier ausgab

... weil sie den deutschblütigen altwarenhändler franz fries gebeten haben, ihnen lebensmittel zu überlassen

... weil sie verbotswidrig im besitze eines rundfunkgerätes war

... weil er während der arbeit eine arbeitsbluse ohne judenstern getragen hat

... weil er organe der universität wien über seine abstammung in irrtum geführt hat

... weil sie erst nach 2 tagen den zusätzlichen vornamen sara angenommen haben

... weil er mit deutschblütigen personen freundschaftlichen verkehr unterhielt

... weil er fortgesetzt arische patienten behandelt hat (...)

Aus: Heimrad Bäcker: Nachschrift. Graz –Wien 1993, S. 12.

NS-Terror

- a] Welche Erfahrungen werden in den Interviewsequenzen beschrieben?
- b] Wie wird das Verhalten der Zuschauerinnen und Zuschauer beschrieben?
- c] Ordnen Sie Quelle 1 – 3 der jeweils inhaltlich passenden Interviewsequenz zu.
- d] Sequenz Aschner und Quelle 1: Ordnen Sie zunächst die Erlässe den Erinnerungen von Ilse Aschner zu.
- e] Die Konsequenzen solcher Erlässe werden durch die nüchterne »Juristensprache« oft verschleiert. Versuchen Sie, die zwei Gesetzestexte zu »übersetzen«, (z.B. was bedeutet es, des Dienstes enthoben zu werden...).
- f] Recherchieren Sie dann (unter Zuhilfenahme von Quelle 4 und Quelle 5) weitere Gesetzgebungen gegen die jüdische Bevölkerung und erstellen Sie eine Liste).
- g] Tauschen Sie die Ergebnisse im Plenum aus.
- h] In Zweier-Gruppen: Beschreiben sie Quelle 3 gemeinsam so detailliert wie möglich. Wählen Sie aus den Interviewausschnitten einen Satz als Bildunterschrift.
- i] Diskussion im Plenum:
Stellen Sie Vermutungen darüber an, wer die Fotos gemacht haben könnte und zu welchem Zweck sie gemacht wurden.

Novemberpogrom I: Allgemeines

Verwendete Interviewsequenzen:

Schoen: Mord am Bruder RS_2

Guttman: Novemberpogrom IG_3

Feldner: Novemberpogrom HF_2

Zusatzmaterial:

Quelle 1: Informationstext Novemberpogrom

Quelle 2: Bericht Ablauf Novemberpogrom

Quelle 1: Informationstext Novemberpogrom

Die Ermordung des deutschen Botschaftssekretärs in Paris, Ernst vom Rath, durch Herschel Grynszpan, einen jungen Juden, der wegen der Abschiebung seiner Eltern nach Polen verzweifelt war, wurde von den Nationalsozialisten zum Vorwand genommen, in der Nacht auf den 10. November 1938 einen Pogrom (= gewaltsame Ausschreitung gegen eine Minderheit) gegen Besitz, Synagogen (= jüdische Bethäuser) und Leben der jüdischen Mitbürger zu veranstalten. Reichspropagandaminister Joseph Goebbels sprach davon, dass diese Ausschreitungen ein »spontaner Ausbruch des Volkszorns« gewesen seien. Die von ihm geprägte Bezeichnung »Reichskristallnacht« sollte auf die vielen zersplitterten Glasscheiben von Synagogen und jüdischen Geschäften hinweisen. 91 Menschen wurden im Deutschen Reich ermordet. Wie viele österreichische Juden im Zuge dieser gewalttätigen Ausschreitungen von NS-Kommandos ums Leben gebracht wurden, ist bis heute nicht vollständig geklärt, auch nicht die Zahl jener, die auf dem Transport in ein KZ oder in den ersten Tagen in einem Lager starben. Viele Verzweifelte nahmen sich das Leben. Fast alle Synagogen und Bethäuser wurden in dieser Nacht zerstört, ca. 30.000 Juden wurden in Konzentrationslager verschleppt – aus Österreich kamen 3.755 (die meisten davon aus Wien) nach Dachau.

Der Terror der Pogromnacht war dazu gedacht, das jüdische Kulturleben auf dem Gebiet des Deutschen Reiches zu zerstören und die jüdischen Bürger nachhaltig zu verängstigen. Viele mussten ihren Besitz weit unter Wert an »arische« Interessenten verkaufen und flüchteten – sofern möglich – ins Ausland.

Autor: Heinz Ammerer

Quelle 2: Bericht Ablauf Novemberpogrom

Schreiben des »Führers des SD-Unterabschnittes Wien« SS-Hauptsturmführer Trettner an den »SD Führer des SS Oberabschnittes Donau« vom 10. November 1938:

»(...) Die Aktion gegen die jüdischen Tempel erregte naturgemäß großes Aufsehen, es sammelten sich ungeheure Menschenmassen an, die den Ablauf der Ereignisse interessiert und mit Zustimmungsausdrücken verfolgten und soweit sie daran nicht gehindert wurden, begannen sie auch selbst sich aktiv an den Aktionen zu beteiligen. Ebenso wurden die Verhaftungen der Juden und die Schließung der jüdischen Geschäfte und Lokale mit immer größerem Aufsehen verfolgt. Alle diese Aktionen fanden die ungeteilte Zustimmung der versammelten Menschenmassen. Es wurde auf die Ausbeutung der arischen Bevölkerung durch die Juden in der Systemzeit hingewiesen, auf die vielen jüdischen Betrügereien und auf die anmaßende Frechheit, mit der die Juden sich bereits im Wiener Volkskörper festgesetzt hatten. Es erreichte nun die Juden nur ein gerechtes Los und hoffentlich würden nun die Juden, nach dem Pariser Mord, endgültig aus Wien hinausgetrieben werden. Mitleid mit dem Los der Juden wurde fast nirgends laut und wo sich ein solches dennoch schüchtern an die Oberfläche wagte, wurde diesem von der Menge sofort energisch entgegengetreten, einige allzugroße Judenfreunde wurden festgenommen. (...) Bei allen diesen Aktionen wurde naturgemäß mit den Juden nicht sanft umgegangen. Besonders in der Leopoldstadt kam es zu Misshandlungen. Die Aktion traf die Juden, obwohl sie eigentlich nach dem Tode Rath's mit ihr rechnen mussten, mit lähmender Wucht. Es herrschte eine Panikstimmung unter ihnen. Viele versuchten Wien zu verlassen oder sie verließen doch ihre Geschäfte und Wohnungen, um der Festnahme zu entgehen. (...) Zusammenfassend kann zu den heutigen Ereignissen in Wien gesagt werden, dass die Aktionen gegen die Juden, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, die ungeteilte Zustimmung der Wiener Bevölkerung gefunden haben und dass die Auswanderungsfreudigkeit der Juden durch diese Aktionen sicher einen großen Aufschwung erfahren haben wird. Es kann als sicher angesehen werden, dass die Juden nach den heutigen Vorfällen den letzten Rest ihres Behauptungswillens aufgegeben haben.«

Leben nach dem Überleben:

- a] Sehen Sie sich die Interviewsequenzen an, und lesen Sie Quelle 1 und 2.
- b] Von welchen Ereignissen und Erfahrungen wird in den Interviewausschnitten berichtet?
- c] Welche Gefühle werden von den ZeitzeugInnen thematisiert?
- d] Welche weiteren Informationen können Sie der Körpersprache der ZeitzeugInnen entnehmen?
- e] Was erfahren Sie darüber hinaus aus dem Trettner-Bericht? Zu welchem Zweck wurde dieser Bericht verfasst?
- f] Wie werden (in den Sequenzen und Interviewausschnitten) die Zuschauerinnen und Zuschauer beschrieben?

Novemberpogrom II: Die Zerstörung der Leopoldstädter Synagoge

Verwendete Interviewsequenzen:

Guttman: Novemberpogrom IG_3

Zusatzmaterial:

Quelle 1: Radiobericht Novemberpogrom

Quelle 2: Information zum Leopoldstädter Tempel

Quelle 3: Der Leopoldstädter Tempel – Foto

Quelle 4: Der Leopoldstädter Tempel – Rekonstruktion

Quelle 5: Der Leopoldstädter Tempel – Lithographie

Quelle 6: Der ehemalige Leopoldstädter Tempel heute

Quelle 1: Radiobericht Novemberpogrom

Die Zerstörung der Leopoldstädter Synagoge im zweiten Wiener Gemeindebezirk wurde auch im Radio übertragen. Dort berichtete ein Reporter darüber, als »handle es sich um eine fröhliche Faschingsnacht« (so der Historiker Steven Beller im Buch »Geschichte Österreichs«, das 2007 erschienen ist):

»Wien, 10. November. Wir stehen mit unserem Mikrofon in dem großen Leopoldstädter Judentempel. Ihn heute noch so zu bezeichnen, ist eigentlich etwas geschmeichelt. Denn die erbitterten Einwohner, arischen Einwohner dieses Bezirkes haben nach dieser ruchlosen Tat von Paris es sich nicht nehmen lassen, um auch hier ihren abgrundtiefen Hass gegen das Judentum zu zeigen. Der Judentempel war in wenigen Minuten ein Raub der Flammen. Und wenn wir uns jetzt hier in diesen orientalischen Kuppelbau umsehen, dann ist von dem eigentlichen Tempel nur noch das Gerippe, das alte Gerüst übrig geblieben. Und dieses Gerüst ist schon so baufällig, dass das Wahrzeichen des Judentums, auf das sie besonders in Wien so stolz waren, hoffentlich in wenigen Tagen zur Gänze mit dem Erdboden gleichgemacht wird und zur Gänze hier in Wien verschwinden wird. Die Wiener Bevölkerung, die immer mit erbitterten Grimm in der Tempelgasse an diesem Prunkbau vorbeigegangen ist, steht jetzt auf der Straße, und jeder möchte gerne hereinsehen, möchte sich überzeugen, wie es hier aussieht, und ob tatsächlich alles so ist, wie es ihm ums Herz ist, nämlich so, dass man es nicht wieder aufbauen kann. ...«

(transkribiert von: Ö 1, Journal Panorama, 11. November 2006)

Quelle 2: Information zum Leopoldstädter Tempel, Tempelgasse 5

(...) Das von dem renommierten Wiener Architekten Ludwig Förster errichtete Gotteshaus wurde am 18. Mai 1858 eingeweiht. Anders als der Stadttempel, der noch hinter einer Mietshausfassade versteckt werden musste, stand er als freistehendes Gebäude im Stadtbild. Er war damit Symbol der veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse und Ausdruck des wachsenden Selbstbewusstseins der Wiener Juden.

Nach einem Brand im Jahre 1917 wurde der Leopoldstädter Tempel langwierig restauriert und konnte erst 1921 wieder eingeweiht werden. Während des Novemberpogroms wurde auch dieses Gotteshaus Opfer des NS-Terrors. Erhalten ist von Wiens größter Synagoge – sie umfasste über 2000 Sitzplätze – nur der Nordflügel des Gebäudes. (...)

Seit 1997 befindet sich an dieser Stelle das psychosoziale Zentrum ESRA. Die von Architekt Martin Kohlbauer 1998 im Original-Maßstab gestalteten weißen Säulen am Eingang vor dem Platz erinnern an die ehemalige Größe des Leopoldstädter Tempels.

Aus: Michaela Feurstein, Gerhard Milchram: Jüdisches Wien. Stadtpaziergänge. Wien-Köln-Weimar 2001, S. 131 - 132 ; und: <http://www.esra.at/de/tempelgasse.asp>

Quelle 3: Der Leopoldstädter Tempel - Foto



Aus: Michaela Feurstein/Gerhard Milchram: Jüdisches Wien. Stadtpaziergänge.
Wien-Köln-Weimar 2001. S. 131/ 181

Quelle 4: Der Leopoldstädter Tempel - Rekonstruktion



Daniela Wallmüller: Computergestützte Rekonstruktion des Leopoldstädter Tempels. Diplomarbeit TU-Wien, 2001.

Quelle 5: Der Leopoldstädter Tempel



Der Leopoldstädter Tempel, Lithographie von C. Waage. Jüdisches Museum Wien/Sammlung Genée: <http://www.esra.at/de/tempelgasse.asp>

Quelle 6: Der ehemalige Leopoldstädter Tempel heute



Foto: Martin Kohlbauer

Novemberpogrom II: Die Zerstörung der Leopoldstädter Synagoge

a] Diskussion in Kleingruppen:

Was erfahren Sie in der Interviewsequenz und aus dem Radiobericht über:

- _ Die Bedeutung der Synagoge für die dort Betenden?
- _ Das Verhalten der Zuschauerinnen und Zuschauer?
- _ Kennen Sie andere Beispiele für die Zerstörung religiöser Symbole und/oder religiöser Bauten?

b] Der Radiobericht zum Novemberpogrom gibt die Täterperspektive wieder. Verfassen Sie (circa in der Länge von Quelle 1) einen Bericht aus der Perspektive eines unabhängigen Beobachters/einer unabhängigen Beobachterin.

Lesen Sie sich die Ergebnisse anschließend gegenseitig vor.

c] Quelle 4 macht einen Teil der Geschichte der Leopoldstädter Synagoge mit computerunterstützten Methoden sichtbar.

d] Kennen Sie noch andere Gebäude mit einer »unsichtbaren« Geschichte?

Novemberpogrom III: Familie Schoen

Verwendete Interviewsequenzen:

Schoen: Mord am Bruder RS_2

Zusatzmaterial:

Quelle 1: Foto Leo Schoen

Quelle 2: Erinnerungen Kurt Schoen

Quelle 3: Kurt Schoen am Grab von Leopold Schoen

Quelle 4: Wissenschaftlicher Text

Quelle 1: Foto Leo Schoen



Quelle 2: Erinnerungen Kurt Schoen

Kurt Schoen, geb. 1915, lebte im 20. Bezirk (Brigittenau), geflohen im September 1938. Er ist ein Cousin Richard Schoens.

In March 1938 I was in my 8th term of studies. I worked as an intern in a Viennese hospital and was told – the day after the Anschluss - not to come back. To attend classes was almost impossible. At lectures when the professor entered the lecture hall the students stood up, raised their arms and shouted «Heil Hitler». As a Jew I was not permitted to touch a Christian patient so all I could do was watch. After a few weeks a decree came out permitting 2% of the Jewish students to continue their studies. Preference was given to students whose fathers had served during World War I on the front and had earned medals. So I fell into this 2% group and could continue. (...) I saw with my own eyes a family, parents and son, being stopped on a street in the 1st district by two SA-men who had jumped out from a car and asked the family as to their Jewishness. They took the two men into their car, drove on and left the poor mother crying on the street. None of the pedestrians gave a damn about it. My father was born in Groß-Siegharts, Waldviertel, where his father had a store buying animal hides, salting and stretching them and then having them tanned. My father's oldest brother took over the business and lived there until the end of 1938 when the business and house were taken away and they were sent to Vienna: my uncle, aunt, their two sons and 16 year old daughter. During the Kristallnacht the Nazis killed the older son and three days later showed up at my uncle's apartment bringing the ashes in an urn and asked to be paid for it. The other son was sent to Dachau and after spending seven months there was released to go to England and after the war we brought him to the United States.

Deutsch:

Im März 1938 war ich im achten Semester. Ich arbeitete als Praktikant in einem Wiener Spital, und mir wurde gesagt – nach dem Anschluss –, dass ich nicht zurückkommen sollte. Es war fast unmöglich, weiter Kurse zu besuchen. Bei Vorlesungen standen die Studierenden beim Eintreten des Professors auf, hoben ihre Arme und schrien »Heil Hitler.« Als Jude war es mir nicht erlaubt, einen christlichen Patienten anzufassen, also war alles, was ich tun konnte, zuschauen.

Nach ein paar Wochen kam ein Gesetz raus, das es zwei Prozent der jüdischen Studierenden erlaubte, ihr Studium fortzusetzen. Dabei wurden vor allem solche Studierenden, deren Väter im ersten Weltkrieg gekämpft hatten und ausgezeichnet worden waren, bevorzugt. Ich fiel in diese Gruppe und konnte also fortsetzen. (...) Mit meinen eigenen Augen habe ich eine Familie gesehen, Eltern und Sohn, die auf der Straße im 1. Bezirk von zwei SA-Männern gestoppt und gefragt wurde, ob sie jüdisch seien. Sie nahmen die zwei Männer in ihr Auto, fuhren weg und ließen die arme Mutter weinend auf der Straße stehen. Keiner der Zuschauer hat etwas dagegen unternommen. Mein Vater wurde in Groß-Siegharts geboren, im Waldviertel, wo sein Vater ein Geschäft hatte, in welchem er Tierhäute aufkaufte, einsalzte, streckte und gerbte. Der älteste Bruder meines Vaters übernahm das Geschäft und lebte dort bis zum Ende des Jahres 1938, als ihnen das Geschäft und das Haus weggenommen wurden und sie nach Wien geschickt wurden: mein Onkel, meine Tante, deren zwei Söhne und eine sechzehnjährige Tochter. Während der Kristallnacht ermordeten die Nazis den ältesten Sohn. Drei Tage später kamen sie in die Wohnung meines Onkels, brachten die Asche in einer Urne und wollten dafür bezahlt werden. Der andere Sohn wurde nach Dachau verschickt und nach sieben Monaten entlassen, um nach England zu gehen. Nach dem Krieg brachten wir ihn in die Vereinigten Staaten.

Center for Jewish History, Leo Baeck Institute: Austrian Heritage Collection, Questionnaire II, Schoen, Kurt.

Quelle 3: Kurt Schoen am Grab von Leopold Schoen



„This is the grave of my dear brother Poldi. My cousin Kurt standing in front of the stone. It was taken in the year 1994.

I: Where was it taken?

It was taken in Vienna at the cemetery.“

(Richard Schoen)

Quelle 4: Wissenschaftlicher Text

... dass am 12. November im Notarrest Kenyongasse Dr. Gottfried Abraham, Friedrich Schöfeld und Ferdinand Löw durch Schüsse getötet wurden. Mendel Greif, der offenbar durch einen Sprung durch ein Fenster flüchten wollte, sei durch Schüsse verletzt worden. (...) Auch bei zwei anderen, bislang unbekanntem jüdischen Toten, Leon Liebesny und Leo Schön, handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um Mordopfer. Die Totenbeschaubefunde für Liebesny (»Kopfschuss«), Schön (»Stichverletzungen«, Sterbeort Kenyongasse) und Greif wurden mit einer Verspätung von ca. zwei Wochen übermittelt, das Datum der Totenbeschau fehlt in allen drei Fällen.

Aus: Thomas Albrich, Winfried R. Garscha, Martin F. Polascheck (Hg): Holocaust und Kriegsverbrechen vor Gericht. Der Fall Österreich, Innsbruck 2006, S. 31.

Novemberpogrom III: Familie Schoen

a] Lesen Sie das Transkript der Interviewsequenz mit Richard Schoen, und sehen Sie sich diese anschließend an. Sehen Sie sich dann die zusätzlichen Quellen an, und beantworten Sie folgende Fragen:

- _ Was hören/lesen Sie über die Erfahrungen der Familie Schoen?
- _ Welche zusätzlichen Informationen erhalten sie aus dem Bericht des Cousins und aus dem wissenschaftlichen Text?

b] Diskussion:

- _ Worin unterscheiden sich die Quellen voneinander (Interview, schriftlicher Bericht, wissenschaftlicher Text)?

HINWEIS:

Im Modul »Erinnern & Erzählen« finden Sie weitere Impulse zur Sequenz von Richard Schoen.